

Erscheint am
1. u. 15. jedes Monats.
Preis
des Jahrgangs 3¹/₂ fl.

Agents: in London
Williams and Norgate,
15, Bedford Street,
Covent Garden,
à Paris Fr. Klincksieck,
11, rue de Lille.

Redacteur
Berthold Seemann
in London

BONPLANDIA.

Verleger:
Carl Rümpler
in Hannover.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang.

Hannover, 1. September 1853.

No. 18.

Inhalt: Mikroskopische Vereine. — Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada (Fortsetzung von Seite 164). — Gelehrte Gesellschaften (Schweizerische naturforschende Gesellschaft in Glarus; Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin). — Vermischtes (Die Waldwolle in forstlicher und technischer Beziehung). — Zeitung (Deutschland; Frankreich; Grossbritannien). — Briefkasten. — Amtlicher Theil (Akademische Miscellen).

Mikroskopische Vereine.

London hatte bekanntlich schon seit längerer Zeit eine Mikroskopische Societät und auch in Dresden bildete sich am 20. März dieses Jahres ein „Mikroskopischer Verein“, die erste derartige Verbindung, welche unseres Wissens auf dem Festlande ins Leben gerufen ward. Der Dresdener Verein hat den Zweck: „gegenseitige Belehrung über den Gebrauch des Mikroskopes und die Herstellung mikroskopischer Präparate; sowie er ferner für Mittheilungen resp. Vorträge über Mikroskopie in allen Zweigen der Naturwissenschaften bestimmt ist.“ Wer so wie wir das Mikroskop für Mittel, nicht für Zweck, und die Mikroskopie nicht für Wissenschaft selbst, sondern für Dienerin derselben hält, der wird sich kaum darüber wundern, wenn wir das Entstehen dieses Vereins als keinen so grossen Fortschritt betrachten, als es manche unserer Zeitgenossen zu thun geneigt sind, und wenn wir eine Nachahmung desselben als etwas unerwünschtes bezeichnen. Man kann uns einwerfen: „Was kann es schaden, wenn eine Anzahl von Gelehrten allwöchentlich Versammlungen hält, um sich gegenseitig über den Gebrauch des Mikroskopes und die neuesten Entdeckungen, welche mit Hilfe dieses Instruments gemacht werden, zu belehren? Die Sache scheint nicht allein harmlos zu sein, sondern muss gewiss zur Förderung der Wissenschaft dienen.“

Man kann freilich nichts dagegen haben, und es geht auch niemand etwas an, wenn sich Männer privatim über diesen oder jenen Gegenstand zu

belehren suchen; allein die Sache gewinnt eine tiefere Bedeutung, sobald diese Männer vor die Öffentlichkeit treten und sich im Angesichte der Welt in einen Verein constituiren. Im letztern Falle bilden sie eine besondere Klasse, die sich bemüht, auch Einfluss auf die Gesellschaft im Allgemeinen auszuüben, und als solche müssen sie es sich schon gefallen lassen, wenn diejenigen, welchen sie ihre Meinungen aufzudrängen wünschen, oder die sie mit ihren Entdeckungen zu überraschen die Absicht haben, die Vortheile und Nachtheile, welche möglicherweise aus der Angelegenheit entspringen können, einer Prüfung unterwerfen.

Wer sich die Machtlosigkeit, in der sich gegenwärtig so viele gelehrte Gesellschaften befinden, zu erklären bestrebt, dem drängt sich selbst bei einer oberflächlichen Beobachtung die Überzeugung auf, dass eine der Hauptursachen des Übels die vielfache Zersplitterung der grösseren älteren Gesellschaften in kleinere neuere ist, wodurch die Zahl der Mitglieder der einzelnen Vereine sehr verringert wird. Selbst in den grössten Städten macht sich dieser Umstand auf eine schmerzliche Weise fühlbar. Einerseits wird diese Zersplitterung durch die Ausbildung der verschiedenen Zweige der Wissenschaft zu selbständigen Wissenschaften bedingt, andererseits aber wird sie leider nur zu häufig durch die persönlichen Schwächen, von welchen wir Menschen heimgesucht, herbeigeführt. Jedenfalls ist es die Pflicht eines jeden weitsehenden Mannes, solchen Auflösungen eines grossen gemeinschaftlichen Wirkens nach Kräften entgegen zu arbeiten.

Wenn wir daher Vereine entstehen sehen, deren Zwecke und Interessen dieselben sind, wie die von unseren allgemeinen naturhistorischen Gesellschaften verfolgten, und die dennoch auf eine gegenseitige Trennung dringen, so können wir nicht umhin, uns entschieden gegen eine solche Handlungsweise zu erklären.

Es lässt sich auch noch ein anderer triftiger Grund gegen die Einführung von Mikroskopischen Vereinen angeben. Es ist vor allem wünschenswerth, dass der Gebrauch des Mikroskops Allgemeingut unter den Gelehrten werde. Was hilft es, einen Zustand herbeizuführen, wie er z. B. in Frankreich besteht, wo sich eine Klasse von Männern lediglich mit Mikroskopie beschäftigt, und welcher die überwiegende Mehrzahl der Gelehrten Gegenstände, welche sie untersucht haben will, zusendet, um dann die Ansicht dieser Mikrographen — wie diese Herren heissen — ohne weiteres als die ihrige annimmt? Ein solcher Zustand ist freilich bequem, kann aber nur zur Einseitigkeit führen.

Wir wünschen, wie gesagt, dass der Gebrauch des Mikroskopes Allgemeingut werde, was aber unseres Erachtens nicht der Fall sein wird, wenn diejenigen, welche wie wir diesen Wunsch hegen, exclusive Mikroskopische Vereine bilden, anstatt in den bereits bestehenden naturhistorischen Gesellschaften die Mikroskopie anzuregen und zu fördern. In Deutschland ist der von uns bezeichnete Weg um so empfehlungswerther, da sich auch hier die Mikroskopie in den Händen Weniger befindet, und diesen Wenigen eine Macht verleiht, die wie meist alle so vertheilte Macht gemissbraucht wird. Denn wer hat nicht mit Betrübniß die schmöde Behandlungsweise bemerkt, die jedem zu Theil wird, der es wagt, Beobachtungen zu veröffentlichen, die von den Resultaten abweichen, welche irgend ein „anerkannter“ Mikroskopist publicirt hat! Muss nicht jeder, der die Kühnheit besitzt, Widerspruch zu leisten, nach einem vor nicht gar langer Zeit gegebenen Beispiele, gewärtig sein, „der Verachtung aller Gutgesinnten“ ausgesetzt zu werden? Und muss nicht der polemische Ton, welcher meistens in den Schriften dieser „Gutgesinnten“ herrscht, manchen schüchternen gediegenen Forscher abhalten, das Endergebniss seiner Arbeiten bekannt zu machen?

Es sollte uns leid thun, wenn der Dresdener Mikroskopische Verein — vor dessen Gründern wir die grösste Achtung hegen — glaubte, wir

beabsichtigten durch obige Bemerkungen gegen ihn zu Felde zu ziehen. Wir haben es hier lediglich mit der Sache im Allgemeinen zu thun, und der erwähnte Verein hat uns nur einen Anknüpfungspunkt gegeben; wir würden wesentlich dasselbe wie jetzt gesagt haben, wenn sich früher eine Gelegenheit dazu geboten hätte. Wir wollen nur noch hinzufügen, dass, obgleich wir den Zweck des Dresdener Vereins als einen verfehlten betrachten, wir das Gute in seiner Constitution wol zu schätzen wissen, und unter seinem Statut eine Klausel bemerkt haben, die wir gern als Thatsache von allen gelehrten Gesellschaften berichten möchten, nämlich die: „Inactive Mitglieder giebt es nicht.“

Reisen in Peru, Ecnador und Neu-Granada.

(Fortsetzung von Seite 164.)

Am 16. August gelang es uns, ein paar Indianer aufzutreiben, die uns nach Loja begleiteten, und am Nachmittage brachen wir auf. Ungefähr eine Wegstunde von Gonzanama besuchten wir die Ruinen eines Dorfes, welches von den Inka's gebauet war und in einer Ebene lag. Wir fanden ein geräumiges Gebäude von 250' Länge und 50' Breite, das sich von Osten nach Westen zog. Die Mauern hatten 3' Dicke und waren aus Stein; der Eingang maass 6' in der Breite. Ausser den Mauern war nichts erhalten, und diese waren schlecht und zerfallen.

Wir konnten vor der Nacht kein Haus erreichen und mussten unter einigen Berberitzenbüschchen bivouakiren. Weil das Holz feucht war, so gelang es uns nicht ohne Schwierigkeit, ein Feuer anzuzünden und Abendbrod zu bereiten. Die Nacht war sehr unangenehm; ein feiner Regen durchnässte unser Lager und die Decken, und gegen den Morgen waren wir so steif und kalt, dass wir kein Glied zu rühren vermochten.

Beim Aufstehen fanden wir unsere Manthiere verlaufen, die nach dem Gebrauch in Ecuador während der Nacht frei gelassen waren, um zu weiden; wir mussten ein paar Stunden warten, bis unsere Führer mit dem Beistande eines andern Indianers, welcher des Weges kam, dieselben wiedergefunden hatten. Wir brachen auf und stiegen in ein tief gelegenes Thal, dessen Vegetation den Charakter der unteren tropischen Gegenden trug. Die Gebüsche bestanden aus Crotonarten, Cacteen, Feigenbäumen und Con-

volvulaceensträuchern; im Allgemeinen war das Grün der Vegetation etwas schwach, was eine Folge der trockenen Jahreszeit war. Nachmittags traten wir in einen Wald von Chirimoyabäumen (*Anona Cherimolia*, Mill.), die mit köstlichen Früchten bedeckt waren. Die Ananas, die Mangosteen und die Chirimoya werden für die vorzüglichsten Früchte des Erdballs gehalten; ich habe dieselben in den verschiedenen Gegenden gekostet, in denen sie die höchste Vollkommenheit erlangen sollen, die Ananas in Guayaquil, die Mangosteen im indischen Archipelagus und die Chirimoya auf den Abhängen der Anden; wenn ich das Amt eines Paris üben soll, so trage ich kein Bedenken, den Preis der Chirimoya zu zuerkennen. Der Geschmack derselben übertrifft jede andere Frucht, und Hänke hatte nicht Unrecht, wenn er sie das Meisterstück der Natur nannte.

Wir kehrten eine halbe Stunde in einer Indianerhütte ein, assen einige Eier und Platanen und setzten den Weg fort. Nachdem wir den Fluss Catamayo überschritten, stiegen wir einen Bergkrucken hinan. Die Strasse wand sich durch ewige Krümmungen und an manchen Plätzen dicht am Rande von Abgründen hin, ohne breit genug zu sein, um unseren Maulthieren freien Weg zu gewähren. Der Wind blies heftig und wurde von Regen begleitet, was diesen Tag höchst unangenehm machte. Eben als die Sonne unterging, gewannen wir den ersten Blick in das reizende Thal Cujibamba und auf die Stadt Loja. Die Niederfahrt kostete uns fast zwei Stunden: der Regen hatte die Wege aufgeweicht, so dass die Maulthiere nicht gehen konnten, sondern die Füsse zusammenstemmten und hinabglitten, eine so unangenehme Beförderungsart, dass wir froh waren, endlich wohlbehalten unten anzulangen. Es wurde acht Uhr, ehe wir in die Stadt gelangten, weil wir einen der Flüsse überschreiten mussten, zwischen denen Loja liegt. Wir begaben uns zu dem Hause des Dr. Richard Ekins, eines Engländers, der sich in dieser Gegend niedergelassen und verheirathet hat und an den wir ein Empfehlungsschreiben vom britischen Viceconsul in Payta empfingen. Leider war der Doctor und seine Frau abwesend; indess nahm uns der Schwager desselben für die Nacht auf. Da in Loja kein Gasthof war, so mietheten wir zum Leidwesen unsers Gastgebers einige bequeme Räumlichkeiten in dem Hospitale, wofür wir ein wahrhaftes Spottgeld zahlten.

Der Gouverneur von Loja, Don Mariano Riofrio, bewies sich ungemein zuvorkommend gegen uns; er sendete uns mancherlei kleine Gegenstände, die zu unserer Bequemlichkeit dienten, ließ uns Maulthiere und Pferde zu Ausflügen und machte uns mit Allem bekannt, was er für sehenswerth oder merkwürdig hielt. Er wünschte sehr, dass wir in die Minen von Piscobamba gingen, um einen Begriff von dem Reichthume der Gegend zu erhalten. Allein die Umgegend von Loja war gar zu erspriesslich für naturwissenschaftliche Einsammlungen; deshalb hielten wir nicht für zweckmässig, dass wir Beide fortgingen. Es wurde also verabredet, dass Pim nach Piscobamba gehen und ich in Loja bleiben sollte.

Das Klima von Loja und dem ganzen Theile Cujibamba ist sehr feucht. Die Regenzeit beginnt im Januar und endet um Ausgang April, zuweilen auch erst Mitte Mai. Im Juni, Juli und August gibt es hier heftige Regengüsse, die von starken Stürmen begleitet werden; von September bis Januar herrscht gemeiniglich schönes Wetter, doch kann diese Zeit eben nicht trocken genannt werden, da ab und an Regenschauer eintreten. Die mittlere jährliche Temperatur von Loja liess sich nicht ermitteln; während unsrer Anwesenheit stand das Thermometer in der Regel um 6 Uhr früh auf 50° Fahr., um 2 Uhr Nachmittags 65°, und um 10 Uhr Abends 55°. Wenn die Sonne südlich vom Äquator steht, soll es sehr warme Tage geben. Trotz des feuchten Klima's zeigen die Einwohner eine auffallende Gesundheit, und Fälle von hohem Alter gehören nicht zu den Seltenheiten; manche Leute haben es bis zu hundert Jahren gebracht.

Die Vegetation um Loja ist sehr üppig. Es gibt eine grosse Menge prächtiger, grosser Blumen; Farnbäume sind in Überflus vorhanden, und Calceolarien, Fuchsen, Convolvulaceen, Siphocampylosarten nebst manchen schönen Ericaceen finden sich in Masse. Die Chinarinde von Loja ist berühmt; doch sind in der Nähe der Stadt selbst gegenwärtig nur wenige Bäume vorhanden; die Leute müssen zur Gewinnung der Rinde in einige Entfernung gehen. Sie braucht zu keiner bestimmten Jahreszeit gesammelt zu werden; ein Beil und ein Messer sind die einzigen Erfordernisse, deren es dazu bedarf. Ein Mann ist im Stande, an einer günstigen Stelle täglich etwa ein Aroba einzusammeln; ein Aroba von der besten Sorte, Quina fina de Loja (*Cinchona*

Condaminea, H. et B.), wird mit ungefähr 12 Shillings bezahlt, die übrigen Sorten stehen geringer im Preise. Die Achira (*Canna discolor*, Lindl.) wird sehr häufig wegen ihrer knolligen Wurzeln gebauet, welche gegessen werden und wie Camoten aussehen. Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Bananen (*Musa sapientum*, Linn.), Bataten und Weizen gedeihen vortreflich.

(Fortsetzung folgt.)

Berthold Seemann.

Gelehrte Gesellschaften.

Schweizerische naturforschende Gesellschaft in Glarus.

Den Verhandlungen dieser Gesellschaft bei ihrer (36.) Versammlung am 4., 5. und 6. August 1851 entnehmen wir folgende interessante Notizen:

- 1) Die Farbstoffe der meisten blauen und rothen Blumen, Früchte u. s. w. gehen mit schweflichter Säure farblose Verbindungen ein.
- 2) Die Pigmente der gelben Blumen verhalten sich gleichgültig gegen die schweflichte Säure, d. h. werden durch letztere nicht merklich verändert.
- 3) Das Indigoblau, das Cactusroth und das Seidengelb werden von schweflichter Säure gebleicht dadurch, dass letztere den mit ihr vermengten freien Sauerstoff zur Oxydation, d. h. Zerstörung der genannten drei Farbstoffe, bestimmt.

Die sub No. 1 erwähnten entfärbten Blumen und Früchte (Campanulen, Salvien, Rosen, Nelken, Mohne, Dahlien, Viole, Himbeeren, Erdbeeren u. s. w.) lassen durch 10 verschiedene Mittel (1. Ozon, 2. belenchteten Sauerstoff, 3. mit Äther oder Terpentinöl beladenes, belenchtetes Sauerstoffgas, 4. bei der langsamen Verbrennung des Äthers entstandenes oxidirendes Princip (?), 5. oxygenirte ätherische Öle oder oxygenirten Äther, 6. oxydirtes Wasser, 7. schweflichte Säure und Sauerstoff, 8. Chlor, Brom und Jod, 9. Schwefelwasserstoff, 10. Wärme) sich wieder auf ihre ursprünglichen Farben zurückführen, und zwar nach dem vom Vortragenden (Professor C. F. Schönbein) ausgesprochenen Grundsätze, dass die schweflichte Säure mit genannten Farben eine farblose chemische Verbindung eingehe,

die durch die genannten 10 Mittel wieder aufgehoben werde.

Wenn diese Behauptung richtig ist, so hätten die Botaniker, denen es darauf ankäme, eine roth oder blau gefärbte Blume, die beim Trocknen in der Regel die ihr eigenthümliche Farbe in ein braungelb verwandelt, nur nöthig, dieselbe vor dem Trocknen in schweflichter Säure zu bleichen, und könnten sie dann mit leichter Mühe behufs der Zeichnung und deren Colorits später durch eines der angeführten 10 Mittel wieder auf ihre frühere Farbe zurückführen. Immerhin verdienen derartige Untersuchungen jedenfalls, dass man sie wiederhole, um möglicher Weise auch einen Nutzen für die Systeme daraus zu ziehen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin.

In der Versammlung am 31. Juli sprach Herr Prof. Brann über eine Haidekrankheit und überreichte eine Zeichnung des diese bedingenden Pilzes (*Stemphilium ericoctonum*). Auf gleiche Weise legte er erkrankte Malvenstengel vor, wo ebenfalls ein Pilz sich als die Ursache der Krankheit herausgestellt hatte.

Vermischtes.

Die Waldwolle in forstlicher und technischer Beziehung. Mit dem Namen Waldwolle (*Lana Pinus silvestris* — *Laine végétale*) wird die aus den Nadeln von Kiefern oder Föhren (*Pinus silvestris*, Linn.) gewonnene Faser bezeichnet. Die Nadeln müssen grün vom Zweige genommen und können dann auf jede Weise getrieben und lange magazinirt werden. Die bereits abgefallenen Nadeln sind untauglich und in einen Zustand gerathen, welchen der Landmann beim Flachse verrottet nennt. Um diese Nadeln zur Zerfaserung vorzubereiten, werden die Bestandtheile derselben zuerst chemisch erweicht, wobei gleichzeitig die Faser rein gewaschen wird. Nach der Verschiedenheit der Behandlung und Bestimmung gewinnt dieses Material eine veränderte Beschaffenheit. So anspruchslos auch dieser Fremdling in die Welt getreten war und so wenig beachtungswürth dieses Material bei oberflächlicher Betrachtung auch erscheinen mag, so stellt es sich bei näherer Würdigung als eine Industrie dar, welche sehr ernst und tief in die Interessen der Landverhältnisse eingreift und sich zuverlässig als eine einflussreiche Erscheinung geltend machen wird. Wie jedem Neuen, so fehlte es auch dieser Erscheinung nicht an mancherlei Anfeindungen. Eine der wesentlichsten, welche sich geltend zu machen bemüht war, war die Behauptung, dass diese neue Industrie niemals

einen Aufschwung gewinnen könne, wegen Gefährdung der forstlichen Interessen, welche niemals die Entfernung der Nadeln aus dem Walde gestatten, die er zu seiner Dzungung so nothig bedarf. Allein diese irrige Ansicht war bei näherer Betrachtung leicht gelöst. In jedem Walde wird jährlich eine bestimmte Quantität Bau- und Brennholz geschlagen, deren belaubte Gipfel in kurzer Zeit aus dem Walde geschafft werden müssen, um den Schlag zur neuen Cultur vorzubereiten. Diese Nadeln wurden also unter allen Umständen aus dem Walde gekommen sein, und auf diese ist das Unternehmen wesentlich basirt. Ferner stehen in misslungenen weitschichtigen Culturen und an den Waldsäumen nicht selten junge Greise von Bäumen, nur mehrere Fuss hoch in einem Alter von 10—15 Jahren, welche nicht aufschliessen können, weil sie von unten bis oben zu dicht belaubt sind. In solchen Fällen empfängt der Forstmann den Nadelsammler mit offenen Armen und gestattet gern das Abstreifen der Nadeln von der unteren Hälfte, um die Lebenskraft nach oben zu treiben, was er um so sorgloser gestatten kann, da dabei nicht die leiseste Verwundung stattfindet. Sehr wichtig ist dabei der Nachwuchs der Nadeln, welche bekanntlich im dritten Jahre abzufallen beginnen. Von einem im Garten stehenden Föhrenstämchen von 3 Zoll Stammdurchmesser wurden von den untersten Aesten vom 2. Jahre an 40 Pfd. Nadeln abgestreift. Im vorigen Mai gab der zweijährige Nachwuchs an Nadeln blos von den 4 untersten schwachen Aesten abermals $3\frac{3}{4}$ Pfd. grüner Nadeln und zwar unbeschadet der heurigen Triebe an diesen 4 entlaubten Aesten, welche mit Üppigkeit fortwachsen und in zwei Jahren eine abermalige Nadelerte in Aussicht stellen. Dadurch ist einer Waldwollfabrik die Gelegenheit gegeben, sich in wenigen Jahren durch den Ankauf und Bepflanzung eines ausgemittelten Flächenmasses mit Kiefern und Eintheilung derselben in einen dreijährigen Turnus mit ihrem Bedarf an Material ganz unabhängig zu machen, wodurch Anstalten dieser Art ungemein viel an Befestigung bekommen. Eine nicht geringe Ausbente an Nadeln liefern ferner die nothwendigen Durchforstungen bei dichten Culturen. Dass das Sammeln der Nadeln eine neue Gelegenheit zum Forsttrevel sei, ist wol nicht in Abrede zu stellen; es wird jedoch mit dem entschiedensten Erfolge dadurch entgegengewirkt, dass nicht 1 Pfd. Nadeln ohne Certificat von jener Autorität angenommen wird, welche das Sammeln zu erlauben ermächtigt ist, in welchem Zeugniß zugleich die zu sammeln bestimmte Quantität angegeben sein muss. Nach abgelieferter Summe wird das Certificat abgenommen und der Sammler zur Erwirkung eines neuen angewiesen, wodurch er einer abermaligen Controle unterworfen ist. Bei gethanen Fehlgriffen wird er entweder zur Ordnung hingewiesen oder ein neuer Schein ihm verweigert. Und bringt sie der Landmann aus seinem eigenen Walde, so muss dies durch das Zeugniß des Ortsrichters dargethan werden. Da jedem derartigen Unternehmen an der Verhütung jedes Nachtheils im Walde zu dem ungehinderten Fortgange seines Geschäfts viel gelegen sein muss, so ist wol eine Vernachlässigung dieser wirksamen Vorsicht niemals zu erwarten. Nach diesem Verhalten unterliegt es wol gar keinem Zweifel, dass die forstlichen Interessen durch diese neue

Industrie eher befördert als gefahrdet werden. Eine Sammlung von 30 Pfd. Nadeln ist für Anfänger ein Tagewerk, es gibt jedoch auch Meister, welche unter den günstigsten Umständen nahe an 200 Pfd. an einem Tage gesammelt haben. Um nun diesen Fremdling auf eine gleich brauchbare und prüfungsfähige Weise in die launige Welt einzufahren, wurde die Fabrikation von gesteppten Bettdecken, in welche diese Faser statt Baumwolle eingelegt wird, Matratzen u. s. w. ergriffen und diese mehreren öffentlichen Anstalten zur Prüfung übergeben. Das Wiener k. k. allgemeine Krankenhaus benutzt seit 8 Jahren 500 solcher Decken. Diese grossartige Prüfung fiel nach der Erklärung der etc. Direction und der Herren Primärärzte ganz zum Vortheile für dieselben aus, was insbesondere durch eine neue Bestellung in späterer Zeit bestätigt ward. Das hohe preuss. königl. Kriegsministerium, als Versuch fürs Casernement, die königl. Charité in Berlin und das königl. Hebammen-Institut in Breslau prüfen diese Gegenstände gleichfalls seit mehreren Jahren. Von der königl. Charité sind zum fortgesetzten Versuch gleichfalls 50 Matratzen und 50 Decken vor Kurzem nachbestellt worden. Die Zeugnisse über den Befund sprechen, nach vieljähriger Prüfungszeit, einstimmig die Zweckmässigkeit dieser Gegenstände für öffentliche Anstalten aus, welche wol noch am thätlichsten durch die erhaltenen Aufträge zu wiederholten Lieferungen bestätigt wird. Diese Faser hat sich als ein zweckmässiges Haarsurrogat zur Möbelpolsterung mit Sprungfedern bewährt, wobei der sicherste Schutz gegen den zerstörenden Mottenfrass gewährt wird. Bei der Betrachtung, dass das Rosshaar seinen hohen Preis immer behalten müsse, da dasselbe an ausgedehnter technischer Verwendung gewinnt — das bessere längere Haar wird zu Geflechten doch sorgfältig ausgeschieden, das nächst bessere sucht sich der Bürstenbinder etc., so dass für die Polsterung nur mehr Mähnen und Kuhschwänze für den theuren Preis übrig bleiben, welche leider nur zu oft noch mit den ubelriechenden, Motten erzeugenden Schweinshaaren gemengt werden; — da deshalb ferner zu allerlei Surrogaten die Zuflucht genommen wird, sogar zu dem geringsten Hanfwerg als erste Lage auf die Sprungfedern, wodurch die Motten gleich anfangs eingeeimpft werden: so wird sich dieser Stoff zuverlässig seine Geltung verschaffen, da er nicht nur das Rosshaar substituirt, sondern insbesondere einen sicheren Schutz gegen das leidige Ungeziefer gewährt, welches oft in kurzer Zeit die empfindlichsten Verwüstungen bei Möbeln anrichtet. Eine mehrjährige Erfahrung hat bewiesen, dass die Waldwolle das Gemisch mit Rosshaaren sehr gut verträgt. Matratzen, in welche oben und unten eine Schicht Waldwolle, in der Mitte Rosshaare eingelegt wurden, sind nach vierjährigem ununterbrochenem Gebrauche noch in einer solchen Verfassung, dass an ein Umarbeiten noch gar nicht gedacht werden darf. Die Springbarkeit oder Elasticität dieser Faser ist gleichfalls dargethan; die feine Waldwolle gibt einen dem Hanfgarn ganz ähnlichen, gleich festen Faden; das Gespinnst der stärkeren Wolle wurde zu Teppichen verwendet. Die Vervollkommnung dieses Verwendungszweiges musste jedoch wegen zu überhäufte Geschäfte einstweilen in den Hintergrund gestellt werden. Die Beurtheilung über die

Salubrität oder heilkräftige Wirkung der Waldwolle gebort wol vor das Forum der Medicin. allein bei der Überzeugung, wie wohlthätig die Ausdunstung im Walde auf Kranke und wie erquickend diese selbst auf Gesunde einwirke, welche mit dem entwickelten Dunstkreise der Waldwolle identisch ist und die nach der neuesten medicinischen Literatur durch Harz-Inhalationen kunstlich ersetzt werden will, so ist es nicht zweifelhaft, dass die bereits gemachten günstigen Erfahrungen sich allgemein bestätigen und die Waldwolle aus Sanitäts-Rücksichten sich auch die verdiente Anerkennung verschaffen wird. Die Ansicht, dass die balsamische Ausdunstung der Waldwolle auch ein Gegengift gegen Contagien sei, hat wol glücklicherweise durch die Erfahrung nicht bestätigt werden können, wird aber von der Theorie niemals widersprochen. Theils durch diese ungewöhnliche wohlthätige Wirkung, theils auch durch ihre geringe Wärmeleitfähigkeit ist dieser Faser in den wärmeren Gegenden und bei der Marine um so mehr eine willkommene Aufgabe prognosticirt, als überall nur Baumwoll- und Schafwollstoffe zu Schlafbekleidungen gebraucht werden, welche nicht nur hitzen und reizen, sondern auch den eigentlichen Aufenthaltsheerd der Contagien bilden. Eine fernere Bereicherung findet die Technik bei diesem Unternehmen durch das gleichzeitig gewonnene ätherische Öl aus diesen Nadeln. Dieses ist von Koryphäen der Chemie als ein ganz eigenthümliches, von dem Terpentiniöl ganz verschiedenes Öl anerkannt worden. Es hat sich in arzneilicher Beziehung beim innerlichen und äusserlichen Gebrauche, in sehr vielen Fällen, besonders in rheumatischen und gichtischen Zuständen, ödematösen Anschwellungen, statt Balsam in Wunden etc. ungemein heilsam bewiesen, und wird in Officinen eine willkommene Aufnahme finden. Seine Wirkungen haben eine ungemeine Ähnlichkeit mit jenen des theuern Cajaputols und es wird das fremde französische Terpentiniöl verdrängen. In technischer Beziehung ist dieses eine geschätzte Acquisition zur Bereitung der festen Lacke, als ein ganz trockenes, farbloses Öl, und giebt zur Bereitung des flüssigen Gases, zur Speisung der vortrefflichen Tischgaslampen ein sehr brauchbares Material. Kautschuk wird in sehr kurzer Zeit dadurch vollkommen aufgelöst. Eine sehr wohlthätige Anwendung giebt ein anderes Nebenproduct, nämlich die Bruhe (Decoct) von den Nadeln, welche bei der ersten Einweichung derselben von diesen gewonnen wird. Diese Flüssigkeit wird bei wenig erhöhter Temperatur in sehr kurzer Zeit sauer und bildet vorzugsweise Ameisensäure und etwas Milchsäure. Sie verändert dadurch ganz ihren früheren eigenthümlichen Geruch. In dieser Bruhe wird die Medicin eine der wichtigeren und grossartigsten Bereicherungen empfangen, denn Bäder aus dieser Bruhe haben sich in Scropheln, Brustkrankheiten, atonischer Gicht, selbst Podagra, Dispositionen zur Wassersucht, als Umschläge in veralteten bössartigen Wunden etc. als auffallend heilsam bewiesen. Besonders wichtig sind die Einwirkungen auf Unterleibsorgane. Hypochondristen werden munter und ausgelassen, können den vermehrten Appetit und den erquickenden Schlaf nicht genug loben und die eingestellten normalen Excretionen, welche früher immer erkünstelt werden mussten: dies sind constante Er-

scheinungen bei allen Badenden. Es ist hier die Gelegenheit gegeben, Bäder zweierlei Natur und Wirkung zu bereiten. Die frische Bruhe wirkt balsamisch, bei der sauren macht die Ameisensäure ihre auffallend gute Wirkung geltend. Will der Arzt diese Wirkung verstärken, so können diese durch einen Zusatz von dem mit dem Öle gleichzeitig gewonnenen destillirten aromatischen Wasser, welches gleichfalls eine kleine Menge Ameisensäure enthält, zu einer ungemeinen Intensität potenziert werden. Näheres über die vorzügliche Wirksamkeit derselben ist aus den über die Bäder in Zuckmantl und Humboldtsau jüngst erschienenen Berichten zu entnehmen. Es unterliegt nicht dem leisesten Zweifel, dass sich mit einer jeden solchen Fabrik auch eine besuchte Bade-Anstalt von erheblichem Rufe verbinden werde. Deshalb dürfen bei der Wahl eines solchen Platzes zur Anlage einer Fabrik auch die Annehmlichkeiten der nächsten Umgebung niemals aus dem Auge verloren werden. Diese Bruhe, zur Extractconsistenz eingedickt, hat sich als ein wirksames Diaphoreticum bewährt und katarrhalische und gichtische Beschwerden geheilt. Wird dieses in Wasser wieder aufgelöst, so hat es ganz die Beschaffenheit und Wirkung der Bruhe und kann mit dem destillirten aromatischen Wasser auch jenen Leidenden als portatives Bad geniessbar gemacht werden, welche die Anstalt nicht persönlich besuchen können. Um nun den übrigen Körper von den Nadeln, nebst der Faser, welcher von dieser mechanisch gewaschen wird, auch zu benutzen, wird derselbe aufgesammelt und, um getrocknet zu werden, wie Torf in Ziegel gebracht. Dadurch wird nicht nur ein ergiebiges und recht kräftiges Brennmaterial gewonnen, sondern die Menge Leuchtgas, welche durch den grossen Harzgehalt aus demselben entbunden wird, prognosticirt nicht nur die theilweise Erwärmung, sondern auch Beleuchtung einer solchen Fabrik. Die Beachtungswürdigkeit dieses Brennmaterials stellt sich durch das Ergebniss dar, dass bei der Erzeugung von 1000 Centnern Waldwolle ein Äquivalent von 30 Klaftern Holz gewonnen wird. Obschon die Ansbeute so verschiedenartiger, nützlicher Erzeugnisse aus einem so unbeachteten und unerkannten Material, wie die der Föhrennadeln, eine sehr reichliche und lohnende zu nennen ist, so ist von der Theorie und mehreren wahrgenommenen Erscheinungen noch manche schöne Aufgabe zur Erzeugung anderer schätzbarer Producte aus den Nadeln gestellt, welche bei deren Lösung dieses Unternehmen noch beachtenswerther und gehaltreicher machen werden. Ist der gegenwärtige Standpunkt, auf den dieser Erwerb mühsam und mit grossen Anstrengungen geleitet ist, auch noch so eingeeengt und er nur noch immer das Noviziat desselben genannt werden muss, so stellt er sich schon jetzt als einer jener seltenen Industriezweige dar, wobei kein einziger der verschiedenen Abfälle unbeachtet und unverwerthet verworfen wird. Finden auf diese Weise technische, diätetische und commercielle Interessen ihre erspriessliche Bereicherung durch diese Unternehmung, so gewähren die staatswirthschaftlichen Anforderungen dabei nicht weniger ihre vollkommenste Befriedigung. Zuerst wird ein Stoff, von welchem Millionen Centner ganz unbeachtet und unerkant jährlich verfaulen, zum Vortheil der Nationalökonomie so gewinnreich verwertlet.

Weiter finden bei dem Nadelsammeln eine grosse Menge arbeitsloser Hände Beschäftigung, welches um so segensreicher einwirken muss, als dabei Hände jedes Alters und jeder Geschicklichkeit, welche sonst Nichts verdienen können, Brod und Nahrung finden. Endlich wird die fremde Baumwolle zu Watten, Bettdecken etc., die Rosshaare zu Polsternngen, von der Waldwolle vollkommen ersetzt. (Polytechnische Wochenzeitung.)

Zeitung.

Deutschland.

Berlin, 16. August. Der Verein der Gartenfreunde feierte am 14. August im englischen Hause sein 10jähriges Stiftungsfest.

Im botanischen Garten öffnete sich am 3. Aug. die erste Blüthe der *Victoria regia*. Der Durchmesser der Blätter betrug 5' 3". Dem Publikum ist wie im vorigen Jahre der Eintritt in den Garten an den Tagen, wo sie blüht, gestattet. Im Garten des Herrn Borsig öffnete sie sich einige Tage später, und ist daselbst der Eintritt für eine Entrée von 5 Sgr. (zu einem wohlthätigen Zwecke) erlaubt.

Frankreich.

Bordeaux, 6. August. Die Traubenkrankheit, von welcher sich in diesem Frühjahr hin und wieder Spuren zeigten, hat während der letzten 14 Tage in erschreckender Weise überhand genommen und sich allenthalben, in Medoc, sowie in Cotes, Palus, Bourg, Graves, St. Emilian etc., verbreitet. Die Grösse des Übels ist ausserordentlich, und wird wol in einzelnen Gegenden der ganze Ertrag zerstört werden, während im Allgemeinen nicht auf den vierten Theil einer gewöhnlichen Ernte gehofft werden kann. Diese traurigen Verhältnisse haben eine sehr bedeutende Steigerung der Weinpreise zur Folge gehabt, sowie auch Spiritus weit theurer bezahlt wird. (Köln. Ztg.)

Grossbritannien.

London, 20. August. Dr. Harvey hat seine Reise nach Australien bereits angetreten.

Henfrey's Übersetzung von Alex. Braun's „Verjüngung der Pflanzen“ wird noch in diesem Jahre ausgegeben werden. Hoffmeister's Werk über die höheren Kryptogamen soll ebenfalls, und zwar unter Mitwirkung des Verfassers, ins Englische übertragen werden. Von Lindley's

„Vegetable Kingdom“ ist die dritte Auflage, und von Thomas Moore's „Illustrations of Orchidaceous Plants“ das erste Heft erschienen.

Einem Briefe Alexander von Humboldt's an Berth. Seemann entnehmen wir Folgendes:

„Es ist mir eine grosse, grosse Freude, aus dem Munde eines so viel begabten und viel gereisten Naturforschers freundliche Worte der Zufriedenheit über meine Schilderungen der Tropen-Vegetation zu vernehmen. Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für Ihren liebenswürdigen Brief, für Ihr ehrenvolles Anerbieten, meinen Namen einen so schönen Platz in Ihrem wichtigen Werke: „Reise um die Welt und drei Fahrten nach dem Nördlichen Polarmeere“ zu schenken. Unser gemeinschaftlicher Freund Ritter, der mir so viel Erfreuliches über Ihre Persönlichkeit gesagt, hatte zuerst meine Aufmerksamkeit auf Ihre „Botany of the Voyage of H. M. S. Herald“ geleitet und ich hatte volle Befriedigung in dem gefunden, was mich schon wegen der Geographie der Pflanzen und der Localitäten von Örtern interessirte, die wegen der oceanischen Kanalverbindung mich schon über ein halbes Jahrhundert beschäftigen. Ich hörte zuerst, als ich im Mai 1801 in Cartagena de Indias war, im Hause eines sehr gebildeten Kaufmannes, Don Ignazio Pombo, von dem glücklichen Unternehmen des Piloten Gogueneche, den Cacao von Guayaquil über Cupica, den Naipipi und Atrato nach Europa zu bringen, und seit der Zeit habe ich Cupica und den Golf von San Miguel mir als die geeignetsten Punkte zu einem Kanal ohne Schleusen vergebens vorgestellt. So sehr ich mich des Ernstes freue, mit dem Sir Charles Fox den einen Punkt (Golf von San Miguel und Puerto Escuces) einer Actiengesellschaft vorschlägt, so sehr bedaure ich, dass dem Publikum keine gründlicheren und ausführlicheren Messungen vorgelegt worden sind, als die Schriften der Herren Dr. Cullen, Gisborne und Duntop enthalten. Der jetzige Zustand wissenschaftlicher Kultur und die Vervollkommnung aller Mittel der Erforschung erheischen eine bessere Befriedigung. — Da Sie, verehrter Mann, wie ich hoffe, noch das schöne Kew bewohnen, dass ich in vorsündfluthlicher Zeit 1790 mit George Forster zum ersten Male besuchte, um von dort aus das noch nicht begrabene Riesenferrohr und den einfachen und auch darum so grossen William Herschel in Slough zu sehen, so bitte ich Sie, zwei meiner theuersten, besten Freunde, Sir William Hooker und den Sudpolar und tibetanischen Sohn, innigst zu grüssen. Diese Beiden, Sie, der Sie schon einen so grossen Theil der Erde durchwandert sind, ich, welcher diese unleserliche Handschrift und schiefen Linien einer Lähmung des Armes verdanke, die ein dreimonatlicher Schlaf auf einer feuchten Lage Laubes bei Nacht und hier und da phosphorescirender Blätter in den Orinocco-Wäldern veranlasste, — wir alle haben ein meist frohes, freies, bei weitem etwas lästiges Handwerk getrieben und machen darum eine eng verbundene Genossenschaft aus. Dieser erfrene ich mich, der Ergrauteste unter Ihnen, der aber an dem Ruhme der Jüngern, des neuen, reichlicher mit Kenntnissen ausgestatteten Geschlechts, den wärmsten und ungeheuchelsten Antheil nimmt. Mit den freund-

schaftlichsten Gesinnungen, deren Motive ich einem theuern Landsmanne nicht zu entwickeln brauche, zeichne ich mich

Ihr anhanglichster
Alexander v. Humboldt.
Sanssouci, den 30. Juli 1853.“

Kew, 22. August. Herr Alph. De Caudolle hat gestern den hiesigen Garten besucht, und sich darauf nach Liverpool begeben.

Briefkasten.

Herr Berthold Seemann wird in den ersten Tagen des Septembers in Hannover eintreffen, daher wir alle Briefe, welche ihm direkt zukommen sollen, hierher zu schicken bitten.

Kew, +

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Akademische Miscellen.

Die Akademie hat in Nr. 10 der Bonplandia auf den Vortheil aufmerksam gemacht, welcher für die Wissenschaft daraus erwachsen kann, dass durch die Smithson'sche Stiftung in Washington Gelegenheit eröffnet ist, Werke der nordamerikanischen Literatur gegen deutsche einzutauschen und zur Vermittelung dieses Tausches die Hand geboten wird. Wir wollen hier auf ein anderes ähnliches Institut hinweisen, in welchem dieselbe Idee auf eine glänzende Weise ins Leben tritt.

Vor einigen Tagen hatte ich nämlich in Paris Gelegenheit, die Agentur des französisch-nordamerikanischen Büchertausches kennen zu lernen, wo unter einigen Tausend Bänden wissenschaftlicher nordamerikanischer Werke sich Prachtansgaben befanden, welche dort die Gelehrten nicht nur schreiben, sondern die auch gekauft werden.

Ein sich ganz der Wissenschaft opfernder französischer Gelehrter, Herr A. Wattemare, fand, als er vor 20 Jahren die deutschen Bibliotheken bereiste, so viele Doubletten, dass er mehreren Regierungen Vorschläge zum Austausch gegen fremde Werke machte; nach mehrjährigem vergeblichen Bemühen ging er nach Amerika und fand dort so viel wissenschaftlichen Sinn, dass man eifrig auf seinen Vorschlag einging. Er kam mit mehreren Tausend Werken nach Paris zurück und errichtete auf eigne Kosten eine eigne Agentur für diesen Tauschhandel, dessen Resultat jetzt schon ist, dass die Stadt Paris eine eigne Bibliothek von 10,000 Bänden in Tausch erhaltener amerikanischer Werke aufstellen kann. Doch Herr Wattemare hat sich nicht blos auf Frankreich beschränkt, er besuchte Holland, Schweden und Belgien, und ward von dort in Stand gesetzt, für die ihm übergebenen Werke an jeden dieser Staaten mehrere Hundert amerikanischer Werke abzuliefern. Er rühmt besonders die rege Theilnahme der Holländer am wissenschaftlichen Leben, wodurch es kommt, dass die Professoren und Geistlichen dort für die ersten Classen der Gesellschaft gehalten werden und der gelehrte Stand in so hoher Achtung steht.

Durch die Hände des Herrn Wattemare sind seit 7 Jahren weit über 30,000 Bände gegangen und noch liegen mehrere Tausend amerikanischer Werke bei ihm, die er an Jeden abliefern, welcher ihn ebenfalls mit Büchern versieht. Ohnerachtet er nicht ermüdet, mit grossen Opfern dies Geschäft fortzusetzen, so geht er doch damit um, dasselbe einer Gesellschaft Gleichgesinnter zu übertragen, damit diese treffliche Anstalt nicht mit seinem Tode ende.

Jeder, welcher ihm (Nr. 56 Rue Clichy) für Frankreich oder Amerika Bücher zusendet, erhält die Anwartschaft, wieder bedacht zu werden, so dass seine Agentur denselben Zweck hat, wie die Smithsonian Institution*).

Breslau, den 15. Juli 1853.

Neugebaur.
(Marco Polo.)

*) Vergl. Note adressée à l'Assemblée nationale sur la question des échanges scientifiques et littéraires entre la France et l'Amérique. Paris 1851. 4. und: Realisation sur un large échelle du système des échanges internationaux, par l'agence de Mr. A. Wattemare. Bruxelles 1852.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik](#)

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: [1_Berichte](#)

Autor(en)/Author(s): Seemann Berthold, Humboldt Alexander von

Artikel/Article: [Mikroskopische Vereine. 173-180](#)